

Meditation zum 7. Sonntag 2022 Lk.6,7-38

Weil ich mich in dieser Woche zurückziehe und meinen PC nicht mitnehme, bringe ich für den kommenden Sonntag nur einen Gedanken zu einem Satz im Evangelium, der mich schon längere Zeit begleitet: „*Euch, die ihr zu mir gehört, sage ich:*“ V 27

Die meiste Zeit meines Lebens verbrachte ich in Eichstätt und seit meiner Pension bin ich wieder in meinem Heimatdorf in Rauenzell. Da ergeht es mir manchmal, wenn ich mit einer mir unbekanntem Person ins Gespräch komme, dass ich sie frage: *Zu welchem Hause gehören Sie im Dorf?* In der Kindheit war man ja mit allen Familien des Dorfes vertraut und als Bub aus der Landwirtschaft kannte man die vielen Häuser samt den Ställen und Scheunen des Ortes. Wenn man deshalb junge Leute trifft, sie noch nicht kennt, lautet bald im Gespräch die Frage: *Zu wem gehörst du eigentlich?* Und dann weiß man die Person irgendwie einzuordnen.

Es muss schon berücksichtigt werden, wenn der Evangelist Lukas die großen Forderungen seiner Bergpredigt von der Nächstenliebe bis zur Feindesliebe, Jesu Wort mit einem „aber“ beginnt. Was Jesus also von seinen Jüngern erwartet, übertrifft die Gesetze und Vorschriften des Judentums. Jesus schafft sie nicht ab, stellt sie aber unter eine ganz neue Perspektive: Wer Jesus als Rabbi erwählt und ihm nachfolgt, muss wissen, dass er in einem besonderen Verhältnis zu ihm steht. *Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt* (Joh 15,16). Aus diesem Verhältnis entstehen große Erwartungen an die Jünger. Er gehört zu Jesus, nimmt seine Einstellungen zum Leben auf, versucht auch sein Leben nach ihm auszurichten. Doch wer dann die folgenden Forderungen liest, wird kleinlaut werden und sich vielleicht schon distanziert äußern: Das schaffe ich aber nicht, das geht zu weit. Soll man dann alle Forderungen Jesu entschärfen und ihnen die nicht selten uns übersteigende Spitze nehmen? Verzicht auf persönlichen Besitz, der jederzeit anderen zur Verfügung gestellt werden soll, sogar das „letzte Hemd“? Das Geld ohne Zinsen verleihen und die fast unmögliche Forderung, die Feinde zu lieben? Wo doch so viele Menschen auf ihr Recht pochen und nicht wenige in der Gegenwart nach dem Motto der Schriftgelehrten handeln: *Wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben?* (Joh. 19, 7)

Bei Matthäus steht in diesem Zusammenhang der Bergpredigt das Wort: *Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.* (Mt. 5,48) Der Seelsorger Lukas erinnert sich an die Schwächen in seiner Gemeinde und erinnert an das „Gleichnis vom Barmherzigen Vater“ (Lk. 15,11) und bringt hier ein Wort Jesu: *Seid barmherzig wie es auch euer Vater ist.* (V 36) Wenn das kein Trostwort für uns alle ist! Wir würden uns ja selbst zu schnell zu Heiligen erklären, wenn wir von uns Christen behaupten könnten, wir würden alle Forderungen der Bergpredigt erfüllen! Doch dieses Wort Jesu ist eine der größten Forderungen an uns und ist uns gleichzeitig ein gewaltiges Trostwort. Bei allen Vorwürfen, die zurzeit von der Gesellschaft den Christen gegenüber gemacht werden, gilt der Satz: *Seid barmherzig wie euer Vater barmherzig ist.* Der sogenannte verlorene Sohn hatte nach dem Gleichnis Gewaltiges auf sich geladen und hätte kaum ein gemeinsames Mahl mit dem Vater erhalten dürfen. Doch diesen Satz erfährt er leibhaftig von seinem Vater:

Seid barmherzig wie euer Vater barmherzig ist.

Konrad Herrmann, Pfr.